

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 320 (Okt. 2007): A

23. Februar 2007, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur [Berlin]: Länderreport¹.
[...] Wer arm ist und allein stirbt, bekommt sein
Begräbnis² **von Amts wegen** organisiert und bezahlt.
5 Seit im Jahre 2004 das Sterbegeld³ gestrichen wur-
de, nehmen solche **Bestattungen**² zu. In Berlin er-
eilt⁴ dieses Schicksal jährlich mehr als 2000 Men-
schen. Damit sterben in Berlin im Vergleich zu an-
deren Großstädten die meisten Menschen arm und
10 allein. Mandy Schielke hat einen solchen Fall beim
letzten Weg durch Verwaltungen bis hin zur letzten
Ruhe begleitet:

An diesem Februarmorgen ist es viel zu warm für
einen Wintertag. Der Urnenträger⁵ auf dem Johannis-
15 Friedhof im Berliner Stadtteil Wedding trägt nur
ein ausgebeultes⁶ schwarzes Sakko⁷ über seinem
Rollkragenpulli⁸. Sein Gesicht ist jung, blaß,

- 1) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
- 2) Bei der Bestattung (Beerdigung) legt man die Leiche im Sarg ins Grab oder verbrennt sie. Vgl. Nr. 213, S. 1 - 15; Nr. 237, S. 1 - 9; Nr. 251, S. 16 - 24; Nr. 265, S. 1 - 16 und 35/36; Nr. 273, S. 3 - 9; Nr. 299, S. 49 - 58!
- 3) Bis 1. 1. 2004 bekamen die Angehörigen von der Krankenversicherung des Toten so viel Geld, wie eine ganz einfache Beerdigung kostet.
- 4) Wen ein Schicksal ereilt, den trifft es.
- 5) Die Urne enthält die Asche des Toten.
- 6) die Beule, -n: die Wölbung, Auswölbung, -en
- 7) das Sakko, -s: die Jacke, -n; das Jackett, -s
- 8) der Pulli, -s (Umgangssprache): der Pullover, -

zeigt keine Regung. In seinen Ohren stecken kleine
breite Silberringe. Er öffnet die Tür zur schlich-
ten⁹ Steinkirche und geht auf die Urne zu, die in
der Mitte der Kapelle auf einer Säule ruht, vorbei
5 an weißen Holzbankreihen, in ruhigem Schritt. Die
Urne ist bedeckt von einem kleinen Blumengesteck:
Gerbera und Rosen. Dann verneigt sich der Urnen-
träger, steif mit geradem Rücken: „In Gottes Na-
men!“

10 Er greift das Aschegefäß⁵ aus schwarz gestri-
chenem Blech und trägt es aus der Kirche. Fünfmal
wird er abbiegen auf seinem Weg durch den Niesel-
regen¹⁰. Ihm folgt Manfred Liehr vom Bestattungs-
unternehmen. Das kleine Firmenschild an seinem Re-
15 vers¹¹ „FM-Bestattungen“ verrät, daß auch er nicht
privat an dieser Beisetzung¹² teilnimmt. Helmut
Graumann ist allein gestorben, und auch bei seiner
Beerdigung ist niemand dabei, der ihn kannte.

Das Jahr ist noch keine drei Wochen alt, als
20 Helmut Graumann stirbt. Helmut Graumann: Das war
nicht sein richtiger Name, aber das soll sein Name
in dieser Geschichte sein. Am 22. 1. stirbt er vor
seiner Haustür. Eine Woche später ist Helmut Grau-
mann zu einem Fall geworden, zu einem Fall für das
25 Berliner Gesundheitsamt Mitte: 4. Stock, Abtei-
lung Behördliche Bestattungen.

- 9) ganz einfach, schmucklos
- 10) andauernder schwacher Regen
- 11) das Revers, -: der Aufschlag am Jackenkragen
- 12) die Beisetzung: die Bestattung² der Urne⁵

An der Bürotür von Martina Gesch steht „Interne Dienste“. Wenn Menschen im Berliner Stadtbezirk Mitte am Ende ihres Lebens angekommen sind und niemanden haben, der sie auf ihrem letzten Gang begleitet, springt Frau Gesch vom Gesundheitsamt ein. Um 295 solcher Fälle hat sich Frau Gesch gemeinsam mit ihrer Kollegin im vergangenen Jahr gekümmert.

Der Wedding, Teil des Stadtbezirks Berlin-Mitte, ist ein alter Arbeiterbezirk. Heute leben dort vor allem Migranten¹³ und sozial schwache Menschen. Helmut Graumann hat in einer Straße gewohnt, von der man sagt, daß dort keiner freiwillig hinzieht. Betonungeheuer¹⁴ aus den 70er Jahren, schmale Fensterschlitze, hohe Sattellitenschüssel¹⁵-Dichte. Dort hat Helmut Graumann allein gelebt, viele Jahre schon. Laut¹⁶ Polizeibericht hatte er einen Sohn, irgendwo in Norddeutschland. Falls der auffindbar ist, muß er das Begräbnis seines Vaters bezahlen. Das herauszufinden, gehört zum Job von Martina Gesch. Anruf beim Einwohnermeldeamt: „Gesch. Guten Tag! Gesundheitsamt Berlin-Mitte. Ich habe mal eine Adressennachfrage. Wir haben einen Verstorbenen; der hat einen Sohn; der soll bei Ihnen wohnen, und zwar Plöner Landstraße 11.“

13) Aus- bzw. Einwanderer (migrare, lat.: wandern)

14) große Häuser aus Beton mit vielen Wohnungen

15) für den Empfang des Satellitenfernsehens

16) laut ...: nach Mitteilung von ...

Die Sachbearbeiterin sitzt gerade auf Ihrem Bürostuhl, während sie telefoniert. Vor dem breiten Fenster: blauer Januarhimmel. Es war auch Januar, als Helmut Graumann das erste Mal heiratet, 1973 im Berliner Stadtteil Steglitz. Dort, im Berliner Westen, wird ein Jahr später auch sein Sohn geboren. Axel ist kein Jahr alt, als sich seine Eltern wieder scheiden lassen. Adresse, Geburtsdatum, Familienstand, wo geboren, wo gestorben: Mehr weiß Martina Gesch nicht über die Menschen, deren Papiere auf ihrem Schreibtisch landen¹⁷: „Es sind Menschen: Die kenne ich überhaupt gar nicht. Ich habe im Jahr durchschnittlich um die¹⁸ 200 Verstorbene, die ich hier zu versorgen habe. Die kann ich mir auch gar nicht merken. Das geht nicht. Das sind Fälle für mich. Die kommen kurzzeitig hier her, die ich zu bearbeiten habe.“

Dann hält sie inne. Ein bißchen berührt sie dieser Fall doch. „Helmut Graumann und ich sind im gleichen Jahr geboren“, sagt sie. „Da kommt man schon ins Grübeln¹⁹.“ Im nächsten Jahr werden es 20 Jahre sein, die die quirlige²⁰ Frau beruflich mit dem Tod zu tun hat. 15 Jahre hat die 54jährige im Krematorium²¹ gearbeitet, dann in der Friedhofsverwaltung. Seit einem Jahr kümmert sie sich

17) Flugzeuge starten und landen auf Flugplätzen.

18) um die 200: ungefähr 200, etwa 200

19) grübeln: lange und intensiv nachdenken, a, a

20) Mit einem Quirl rührt man etwas schnell um.

21) Dorthin kommen die Leichen zum Verbrennen.



Weimar: Alter Friedhof (Foto: St., 17. Sept. 2005)

um den letzten Weg einsamer Menschen: „Gesch. Guten Tag! Gesundheitsamt Berlin-Mitte.“ Mehrere Meldeämter muß Martina Gesch abtelefonieren, bis sie die aktuelle Adresse des Sohnes von Helmut
5 Graumann herausgefunden hat: „Ah! Wohnt er da noch? Da ist er noch gemeldet – gut, dann kann ich ihn da anschreiben, weil: Im Telefonbuch ist er nicht. Also kann ich ihn nicht anrufen. Okay. Gut, danke schön! Tschüs!²²“

10 Das war diesmal einfach, lächelt sie, denn der Sohn habe sich immer wieder an- und abgemeldet, wenn er umgezogen ist: Ein Indiz²³, daß er ein zuverlässiger Mensch ist? Vielleicht. Die Recherche²⁴ für den Fall ist jetzt erst einmal erledigt.

15 Der Brief an Axel Graumann. Aus einem Ordner auf ihrem Computer fischt²⁵ Martina Gesch einen Serienbrief²⁶: „Er bekommt auf jeden Fall den Brief, wird informiert über den Werdegang jetzt, daß der Vati verstorben ist, daß wir die Bestat-
20 tung veranlaßt haben. Er kriegt²⁷ mitgeteilt, bei welchem Bestatter wir die Bestattung veranlaßt haben, und daß dann zu gegebener Zeit, das heißt, ‚gegebene Zeit‘ ist: Nach Abschluß der Nachlaßre-

22) Adieu (frz.: à dieu), Adjes (lat.: ad Jesum), Ade (lat.: ad deum, deus: Gott, frz.: dieu): Möge Gott sich Ihrer annehmen, Sie beschützen!

23) indicare (lat.): zeigen, an|zeigen, melden

24) recherchieren: Informationen sammeln und überprüfen (chercher, frz.: suchen)

25) heraus|holen, wie man einen Fisch fängt

26) die Serie, -n: in großer Zahl Hergestelltes

27) kriegen: (Umgangssprache): bekommen, a, o

gelung²⁸ wird er von uns zur Kosten(best) [erstattung], (zur Kostenforderung²⁹) aufgefordert: Dann muß er zahlen.“

In acht bis zehn Wochen wird Frau Gesch noch 5 einmal beim Amtsgericht anrufen. Dort weiß dann ein Nachlaßpfleger²⁸, ob der Tote vielleicht selbst Geld hinterlassen hat, womit die Bestattung bezahlt werden kann. Aber das kommt selten vor, sagt Frau Gesch. Und dann erinnert sich die 54jäh- 10 rige: „Ach ja, da gab es einen verstorbenen Mann. Das Gesundheitsamt hatte die Bestattung bezahlt, und dann stellte sich heraus, daß er 300 000 Euro auf dem Konto hatte!“

1 200 Euro darf eine „behördliche Bestattung“ 15 kosten. Beigesetzt¹² wird fast immer auf kirchlichen Friedhöfen. Mit 417 Euro [für 20 Jahre] sind Urnengräber dort nämlich fast halb so teuer wie auf städtischen Friedhöfen. 270 Euro überweist Martina Gesch pauschal³⁰ an das Krematorium²¹. Der 20 Rest - [nach Abzug dieser] 687 Euro - geht an den Bestatter. „Das ist so ziemlich die günstigste Variante, die man in Berlin bekommen kann“, sagt Martina Gesch.

„Nun ist mein Bezirk der Wedding. Der Wedding

28) Das Amtsgericht stellt den Nachlaß (das hinterlassene Vermögen) fest und regelt, wer davon nach dem Gesetz was bekommt.

29) Das Gesundheitsamt fordert ihn auf, die Kosten der Beerdigung zu übernehmen (erstatten).

30) Bei einem Pauschalpreis wird nicht alles einzeln berechnet, z. B. bei einer Pauschalreise.

ist so ein bißchen ‚Milieu‘³¹-Bezirk, und da sind viel ‚Hartz IV‘³²-Empfänger, die also wirklich die Kosten nicht tragen können, die vorher auch nicht die Möglichkeit hatten, eventuell zu sparen. Wenn 5 man bloß - was weiß ich - (354) 345 Euro im Monat hat, da kann man nicht noch [für] 10 [oder] 20 Euro (für) eine [Sterbegeld]versicherung abschließen. Das ist, denk' ich mal, (das ist) zu teuer.“

Seit diesem Jahr muß das Gesundheitsamt noch 10 ein bißchen mehr sparen. Die Pauschale³⁰ für Blumenschmuck - 51,21 Euro - wurde gestrichen. „Die Urnenkrone mit Blumen ist nicht würdiger als eine Urne ohne Blumen. Also er wird genauso würdig zum Friedhof getragen wie [in] eine[r] Urne mit Blumen. Deswegen haben wir für uns entschieden: Wir 15 werden es nicht mehr leisten, haben wir [uns] entschlossen. Wir verletzen damit nicht die Würde des Verstorbenen.“

Sparzwang ja, aber es gibt Grenzen: „Also wenn 20 wir jetzt die großen Container-Wagen nehmen und nach Polen fahren, das finde ich, das finden [viele], [das ist] eine ganz persönliche Meinung von mir: Das finde ich nicht so würdig. Ich möchte nicht, daß meine Verwandten dann (in einem riesi- 25 si[gen Container]) in einem Lkw³³ mit eventuell

31) das „Milieu“: das Zusammenleben von Leuten aus der Unterschicht mit wenig Geld

32) auf Vorschlag Nr. 4 von Peter Hartz seit 2005 gezahltes „Arbeitslosengeld II“ statt Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe (Hartz war bei VW.)



Frankfurt am Main: Niederursel: Familiengrab: Hier liegt ein Ehepaar, ihre Tochter und deren Mann, auf dem Grabstein wird aber auch ihres 1944 gefallenen Sohns gedacht. (Foto: Steinberg, 23. 8. '04)

16 Särgen ins Ausland gefahren werden, dort eingäschert²¹ werden und dann wieder zurückkommen.“

Frau Gesch redet viel von Fristen³⁴ und Vorschriften. Als nüchterne Sachbearbeitung versteht sie ihre Arbeit dennoch nicht. Jetzt beauftragt sie den Bestatter, aber nicht irgendeinen, nein, die „öffentliche Hand“ muß gerecht vorgehen, und deshalb gibt es eine Liste: 250 Anbieter aus Berlin. Die werden der Reihe nach „abgearbeitet“. Mit dem Finger fährt Martina Gesch auf einer ausgedruckten „Excel“³⁵-Tabelle entlang. „FM-Bestattungen“ ist dran. Der Griff zum Telefonhörer: Routiniert gibt sie die Daten durch: „Na ja, '52 geboren, ja, 7. 5. '52, 22. 1. '07 verstorben, ist im Schauhaus³⁶. Laut¹⁶ Frau Weimann ist er auch schon frei[gegeben]³⁶. So, und jetzt geht's los: Das faxe ich alles mit.“

Das Bestattungsunternehmen „FM“ hat seine Geschäftsstelle in der Torfstraße gleich um die Ecke vom Gesundheitsamt zwischen einem Thai-Imbiß und einem Vertrieb für Sanitäranlagen. Frank Müller [ist] 37. Ihm gehört der Familienbetrieb: ein schwächlicher³⁷ Mann, müde Augen, vereinzelt ein

33) das Auto für Transporte: der Lastkraftwagen

34) z. B. die Liegefrist von 20 Jahren für Urnen und von 25 Jahren für Beerdigungen

35) Tabellenkalkulationsprogramm von Microsoft

36) Da wird, ehe die Leiche zur Beerdigung freigegeben wird, festgestellt, ob es so aussieht, als könnte es sich um ein Verbrechen handeln.

37) schwächlich: schmal, wirkt nicht energisch

paar Bartstoppeln am Kinn. Ab jetzt kümmert er sich um den Fall Helmut Graumann: Transport vom Leichenschauhaus³⁶ zum Krematorium²¹ und später der Asche zum Friedhof, Organisation des Begräbnisses, Abmeldung [des Verstorbenen] bei den Behörden. [Als] „professionell“ bezeichnet Frank Müller erwartungsgemäß seinen Umgang mit dem Tod. Aber die behördlichen Bestattungen seien doch irgendwie anders, weil es keine Trauer gebe, kein Gefühl für den toten Menschen, das sonst von den Angehörigen komme. Dennoch ist für Frank Müller auch diese Bestattung kein herzloser Akt: „Im Grunde bleiben sie keine anonymen Wesen, da man ja schon recht viele Informationen über die Verstorbenen erhält, ob das von den Ämtern ist, oder ob das (von) von den Ordnungsbehörden ist. Und man baut ja zu jedem Verstorbenen dann auch eine entsprechende Beziehung auf.“

Vier Tage später ist der „Papierkram“ erledigt: Die Einäscherungspapiere sind ausgefüllt; Helmut Graumann ist bei der Polizei abgemeldet, raus aus dem Melderegister, die Sterbeurkunde hat Frank Müller beim Standesamt abgeholt. Die muß jetzt in die Verwaltung des Krematoriums. An diesem Freitag reist Helmut Graumann zum letzten Mal durch Berlin.

Krematorium Ruhleben³⁸. Ein schwarz glänzender Kleinbus nobler Marke³⁹ fährt vor. Drei Männer

38) ein Stadtteil im Bezirk Charlottenburg

steigen wortlos aus. Einer der drei Männer geht zum Eingang des Krematoriums, holt einen Rollwagen aus Eisen und fährt ihn zum Leichenwagen. Die beiden anderen Männer öffnen die Autotüren, gleichzeitig, schauen sich dabei kurz an, wortlos. Dann greifen sie den schlichten⁹ Sarg aus hellem Kiefernholz und hieven⁴⁰ ihn auf den Rollwagen.

Gebückt eilt ein Mitarbeiter des Krematoriums an die Türschwelle und übernimmt dort den Rollwagen, schiebt ihn in den Verwaltungstrakt⁴¹. Der kleine alte Mann hat schwere Tränensäcke unter den Augen. In Latzhose⁴² und dickem Wollpulli⁸ erledigt auch er seine Arbeit still, tippt zäh⁴³ die Daten aus der Sterbeurkunde in den Computer. Unge lenk⁴⁴ schreibt er jetzt mit grüner Kreide eine Nummer auf den Sarg und schiebt ihn dann den langen Flur entlang: braune Fliesen⁴⁵, Neonlicht, vorbei an den vier Türen an der linken Seite des Ganges. An der fünften Eisentür macht er Halt. Dort ist der Kühlraum. Hier wird die Leiche von Helmut Graumann jetzt auf die Einäscherung warten. Spätestens am nächsten Tag soll es so weit sein,

39) Sie will nicht sagen, daß das ein zum Leichenwagen umgebauter „Mercedes“-Kleinbus ist.

40) (Umgangssprache): mit viel Kraft heben, o, o
41) der Trakt, -e: ein relativ großer Teil eines großen öffentlichen Gebäudes

42) die mit einem Oberteil verbundene Hose

43) schwerbeweglich, langsam, mühsam

44) schwerfällig, unbeholfen, nicht gelenkig

45) die Fliese, -n: der dünne glasierte Stein als Wandverkleidung oder auf dem Fußboden

versichert Frank Müller.

„Ja, [es ist] eigentlich so traurig (und, und) und erschreckend, (daß man) daß man wildfremde⁴⁶ Menschen halt begleitet, die keinerlei Angehörige
5 mehr haben. Das geht einem oft (mals) mehr ans Gemüt, als wie ..., ja, wie gesagt, (wenn) wenn es Verstorbene gibt mit Angehörigen, wo man den Lebenslauf dann [kennt]. Und man begleitet ihn ja dann wirklich also (von) vom Anfang bis zum Ende,
10 bis hin zur Urnenbeisetzung, bis hin in das Grab, und (man ...) dann fragt man sich natürlich auch, auch wenn man jetzt vielleicht noch Familie hat: wenn es dann irgendwann mal so [weit] sein sollte: Was wird mal mit unserm Tod sein oder mit meinem
15 Tod sein?“

Der Friedhofsarbeiter hat die Urne immer noch fest im Griff. Der Nieselregen¹⁰ bleibt in kleinen Tropfen an seinen Schultern hängen. Er läuft vorbei an Hecken⁴⁷ und Grabsteinen. Fast fünf Minuten
20 sind vergangen, seit er die kleine Kirche verlassen hat. Dann gelangt er zum Grabfeld: eine Wiese⁴⁸, die zu dieser Jahreszeit eigentlich gar keine ist. An einem knietiefen, 15 cm breiten Loch macht er Halt, beugt sich nach vorn und setzt die
25 Urne mit geraden Armen in das schmale Grabloch.

„Ruhe in Frieden!“ Er verneigt sich noch ein-

46) wildfremd: ganz fremd, völlig fremd

47) Pflanzen, die eine Art Mauer bilden

48) die mit Gras bewachsene Erde, die Rasenfläche

mal, holt einen Spaten und bedeckt die Urne mit frischer Erde, legt den kleinen Blumenkranz, der vorher auf der Urne lag, darauf ab. Den hat der Bestatter spendiert⁴⁹. Dann geht er eilig weg. Es
5 wird bis zum Frühling dauern, bis Gras über die aufgewühlte Stelle gewachsen ist. Kein Grabstein. Nirgends eine Tafel, wo draufsteht, wer dort begraben liegt.

Axel Graumann, der Sohn, hat sich mittlerweile⁵⁰ bei Frau Gesch im Gesundheitsamt gemeldet. In seiner Stimme habe sie keine Trauer erkannt, sagt die Sachbearbeiterin. Bezahlen könne er das Begräbnis seines Vaters als „Hartz IV“³²-Empfänger nicht. Und er sei auch an seinem Nachlaß - Fotos, vielleicht Eheringe - nicht interessiert. Vom Leben Helmut Graumanns bleibt nicht mehr als die Akte im Schrank des Gesundheitsamts.

[Das war] eine Reportage von Mandy Schielke. Anonyme Bestattungen nehmen zu - nicht nur in dem
20 Sinne, daß der Tote kaum noch jemandem bekannt ist, sondern auch, weil die grüne Wiese⁴⁸ zum ausgesuchten und bevorzugten Ort der letzten Ruhe geworden ist. Aber es gibt auch einen gegenläufigen Trend: das **Abschiednehmen am offenen Sarg**, das be-
25 wußte Hinsehen, vor allem dann, wenn der Tod plötzlich gekommen ist. [...] In solchen Fällen hat vorher der Thanatologe - oder auch „Einbalsa-

49) Den hat er gestiftet, gratis geliefert.

50) mittlerweile: inzwischen, allmählich

mierer“ genannt - seine Arbeit gemacht. Gunter Anton ist ein Bestatter² mit solch einer Zusatzausbildung, und Ralf Geissler hat ihn an seinem Arbeitsplatz besucht:

5 Im Keller des Bestatters Gunter Anton im sächsischen⁵¹ Neustadt: Es sieht aus wie in einem OP-Saal: grüne Kacheln⁵², ein Tisch mit Skalpell⁵³ und Operationsbesteck. An der Wand hängt eine Karte von der Anatomie des Menschen. [Herr] Anton
10 operiert hier nicht an Lebenden, sondern an Toten. Der 37jährige ist Thanatologe:

„Also Thanatologe: Vom Begriff her kommt das (auch mal) von Thanatos. Thanatos: Das ist in der griechischen Mythologie ja der Gott der Toten - so
15 etwa⁵⁴. Und es sind eigentlich zwei Aufgabengebiete, die so ein Thanatologe bewältigt: Das eine ist - ich sage mal: - die Einbalsamierung als solche; das andre ist die restaurative Behandlung von, ja, Unfallopfern, also Leuten, die entstellt⁵⁵ sind
20 oder so: das wieder herzurichten, daß also das wieder vernünftig aussieht.“

[Herr] Anton richtet Verstorbene so her, daß

51) Neustadt heißen viel Orte, z. B. auch einer in Brandenburg (an der Dosse).

52) die Kachel, -n: der Baustein mit einer schön gestalteten oder einfarbigen glasierten Oberfläche

53) das Skalpell, -e: ein kleines, sehr scharfes Messer für Operationen

54) im großen und ganzen, ungefähr

55) entstellen: jemandes Aussehen so negativ verändern, daß man ihn kaum noch erkennt

Angehörige sie noch einmal sehen können. Das kostet - je nach Aufwand - mindestens 150 Euro. Einige seiner Arbeiten hat [Herr] Anton dokumentiert. Er zeigt das Foto eines verstorbenen End-
5 fünfzigers:

„Hier ist [es] also [so], daß derjenige (auf einem) [durch einen] Herzinfarkt verstorben ist, abends vorm Fernseher, und daraufhin (praktisch) vom Sessel gekippt ist und die ganze Nacht mit dem
10 Kopf nach unten da gelegen hat und erst am nächsten Morgen gefunden wurde, was dazu geführt hat, daß also das Gesicht (sehr ...) sehr blau gewesen ist, und das ist natürlich ein Bild, (was) [das] man schlecht den Angehörigen zeigen kann, nicht?
15 (So ein) So eine Verfärbung, das wäre dann schon ein Anblick, (der, ja, ...) den man (sich) nicht gerne in Erinnerung behalten möchte.“

Verfärbungen entfernt [Herr] Anton mit einer speziellen Einbalsamierungsflüssigkeit. Sie wird
20 in die Gefäße⁵⁶ des Verstorbenen gepumpt. Milliliter für Milliliter verdrängt sie das Blut und damit die Verfärbung. In Deutschland gibt es nur sehr wenige, die diese Technik beherrschen. [Herr] Anton hat sein Handwerk in Großbritannien
25 gelernt.

„Dort ist das eine Standardbehandlung. In England z. B. ist auch der Einbalsamierer ein eigener Beruf. [Es ist] also nicht so wie bei uns, daß das
56) die Blutgefäße: Adern und Venen

ein Bestatter nebenbei macht, sondern das ist also da ein eigener Berufsstand - auch in andern Ländern, in Frankreich z. B.“

Nach [Herrn] Antons Arbeit kann ein toter Körper bis zu 4 Wochen aufgebahrt⁵⁷ werden. In einem Extra-Raum des Bestatters haben Angehörige dann Zeit, sich von dem Verstorbenen zu verabschieden. [...] Die Leipziger Psychologie-Professorin Christina Schröder findet, daß gerade bei Unfallopfern der geschlossene Sargdeckel den Tod für die Hinterbliebenen zu abstrakt (mache)⁵⁸ [macht].

„Trauer ist ein komplizierter Prozeß, ein langfristiger Prozeß, und damit die Trauer in Gang kommt, ist es wichtig, daß (der) der verstorbene Mensch noch einmal optisch wahrgenommen wird, daß man sich also von der Realität des Todes wirklich überzeugen kann.“

Doch noch nicht einmal alle Bestatter wissen, welche Möglichkeiten ein Thanatologe hat. Anton hält deshalb Vorträge. Vor Medizinern erklärt er, mit welchen Massagetechniken sich Leichenstarre lösen läßt. [...] Und er geht an Schulen:

„Es gibt in der 9. Klasse (in den) im Ethikunterricht ein Thema: Das heißt ‚Sterben - Tod - Trauer‘. Und da hat mich vor vielen Jahren mal ei-

57) Tote legt man auf eine Bahre; Verletzte und Kranke transportiert man auf einer Trage.

58) Daß sie das „findet“, kennzeichnet bereits die indirekte Rede. Mit dem Konjunktiv I würde man sich von dieser Aussage distanzieren.

ne Lehrerin hier aus der Schule angesprochen, ob ich nicht da mal in einer Stunde ein bißchen (was) über unsern Beruf erzählen könnte. Seitdem mache ich das also jetzt jedes Jahr und bin auch dort immer wieder erstaunt, mit wieviel Interesse und wieviel Offenheit gerade so[lche] Schüler in der 9. Klasse mit diesem Thema umgehen - was da für Fragen kommen, wo[bei] man auch merkt: Die interessiert das wirklich. Nicht? -, also die das also gar nicht so als fremd betrachten, sondern schon gerne auch wissen wollen, wie das alles so geht.“

Derzeit⁵⁹ gibt es in Deutschland knapp⁶⁰ 100 Thanatologen wie den Sachsen Gunter Anton. Sie sind mittlerweile⁶¹ auch international gefragte⁶¹ Experten. Nach dem Erdbeben in Südostasien vor reichlich⁶² zwei Jahren flogen Kollegen Antons in die Krisenregionen. Sie halfen dort, die Zehntausende(n) von Toten bis zu einer würdigen Bestattung zu konservieren.

20 23. Dezember 2006, 8.30 - 9.00 Uhr

SWR II⁶³: Wissen. [...] „Die **Kommunikationskluft**⁶⁴ - zwei Generationen **in der Schule**“ von Birgitta M. Schulte. [...] Diese Jugend, meinte

59) gegenwärtig, zur Zeit

60) knapp ...: etwas weniger als ..., fast ...

61) Was gefragt ist, danach besteht Nachfrage.

62) reichlich ...: etwas mehr als ...

63) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

64) die Kluft, -e: die Spalte zwischen zwei Bergen

schon um 700 vor Christus der griechische Geschichtsschreiber Hesiod, sei unerträglich, rücksichtslos, altklug⁶⁵, ohne Respekt. Und Sokrates, der Philosoph, monierte⁶⁶ 200 Jahre später, die Jugend „von heute“ verachte Autorität. Sie widerspreche, lege die Beine übereinander und tyrannisiere⁶⁷ ihre Lehrer. Nichts Besonderes also, möchte man meinen, wenn auch heutige Lehrer über ihre Schüler klagen. Aber [...] es gibt, wie es scheint, ein neues Kommunikationsproblem.

Was sagt die Jugendforschung dazu? Sie konstatiert⁶⁸ seit Mitte der 90er Jahre tatsächlich eine neue Jugendgeneration. [...] Alle, die sich unter einem gemeinsamen Profil zusammenfassen lassen, sind für die Wissenschaft eine „Generation“ - über Alterskohorten⁶⁹, d. h. über Gruppen Gleichaltriger, hinweg. [...] Die Jugend von heute wird in der Forschung „die pragmatische“⁷⁰ Generation unter Druck“ genannt. [...] Sie unterstützen ihre Herkunftsfamilie, wünschen sich eigene Kinder und möchten sie so liberal erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind. [...] Die Schule ist für sie der Ort, an dem man Freunde und Freundinnen trifft, nicht etwa Erwachsene, die einem imponie-

- 65) Als altklug bezeichnet man ein vorwitziges Kind, das so tut, als wäre es schon alt und klug.
66) mahnen (lat.: monere), bemängeln, beanstanden
67) („wie ein Tyrann“) quälen, absichtlich ärgern
68) konstatieren: feststellen
69) cohors (lat.): die Umgebung, die große Schar
70) to prágma (grch.): die Tat, die Tatsache

ren⁷¹. [...]

Jürgen Zinnecker, Leiter des Siegener Instituts [für Jugendforschung], betreibt seit 40 Jahren Jugendforschung: „[...] Sie wollen einfach diese Institution nutzen für ihre Zwecke, und die Zwecke heißen: Abitur⁷²! Da ist also ein großer Druck auf der jüngeren Generation. Also gibt es auch nicht so viele Möglichkeiten, mit denen in einen konflikthaften, vielleicht dann auch produktiven Dialog zu kommen. Das vermeiden sie einfach. [...]“

Dein Berufswunsch? - „Ja, ich würde gerne Schriftstellerin werden.“ - Dein „Freizeitding“?⁷³ - „Ja, also jetzt - bis aufs⁷⁴ Schreiben - ist es halt dann zeichnen und generell kreativ sein; oder halt auch mal weggehen - so ins Kino - oder, ja, sich halt mit bestimmten Sachen beschäftigen⁷⁵.“ - Kaufst du gerne ein? - „Ja, aber halt nicht Klammotten⁷⁶, wie man jetzt vielleicht denken könnte, sondern halt dann eher Mangas⁷⁷ oder so, oder, ja, also Fan-Sachen und so etwas.“

Dein Berufswunsch? - „Ich möchte Mode-Designerin werden.“ - Kaufst du gerne ein? - „Ja, eigent-

- 71) jemandem imponieren: ihn beeindrucken
72) Dieser Schulabschluß berechtigt zum Studium.
73) besser: Was machst du in deiner Freizeit?
74) besser: außer daß ich gerne schreibe
75) Wer sich mit etwas beschäftigt, sammelt darüber Informationen und denkt darüber nach.
76) (Umgangssprache): Sachen zum Anziehen
77) die Bildergeschichte, -n; der Comic, -s

lich sehr viel.“ - Was kaufst du? - „Also am meisten Schuhe und irgendwie Kleider: Hosen und Ober-
teile, so[lche] Sachen.“

Dein Berufswunsch? - „[Irgendetwas] in der Wer-
5 bung - oder halt: Ich würde gerne Biologie studie-
ren. Das finde ich auch mal interessant.“ - Dein
„Freizeitding“?⁷³ - „Einkaufen, schlafen, Musik
hören, Freunde treffen, halt so etwas.“ - Was
kaufst du ein? - „Was ich brauche, ach so ziemlich
10 alles: also von Klamotten⁷⁶ bis ... - also um Mu-
sik zu hören - so etwas kaufe ich ein, ja, halt so
etwas, Schuhe.“ - Was kaufst du nie? - „Ich kauf'
alles ein.“

Ein Gutteil⁷⁸ dieser Jugendgenerationen hat das
15 Geld, um einzukaufen. Viele „jobben“ neben der
Schule. Dafür müssen sie Zeit einplanen, Zeit, die
für die Hausaufgaben und Arbeitsgemeinschaften⁷⁹
nicht mehr zur Verfügung steht. Das können ältere
(Lehrerinnen und) Lehrer sich kaum vorstellen und
20 wollen es schon gar nicht gutheißen. So vertieft
sich die Kluft⁶⁴ zwischen den Generationen. Die
Jugendlichen wollen nutzen, was sich ihnen bietet,
[...] trauen⁸⁰ den Erwachsenen heute nicht viel
zu. Die großen gesellschaftlichen Probleme -
25 Arbeit, Umwelt, Frieden - lösen sie nicht. [...] Ihre
Vorbilder sucht sich diese Generation meist

78) besser: ein großer Teil

79) nach dem Unterricht, z. B. eine Theater-AG

80) Wer jemandem etwas zutraut, vertraut darauf,
daß der das schafft, leistet.

außerhalb der Schule.

Dein Name? - „Melanie Jater, 19.“ - Dein Zuhau-
se? - „Ja, auch eine Wohnung in der Stadt.“ - Dei-
ne Eltern? - „Sind super.“ - Dein Vorbild? - „Mei-
5 ne Oma.“ - Oh! - „Meine Oma!“

[Z:] „Also für die Lehrer ist es am schlimm-
sten, daß sie kaum mehr genannt werden als Vorbil-
der. Es ist keineswegs so, daß die jüngere Genera-
tion heute keine Vorbilder mehr hat, nur: Diese
10 Vorbilder haben sich geändert. Die Eltern sind
gleichgeblieben, also die sind nach wie vor [Vor-
bilder], zählen⁸¹ sehr viel, auch bei der jüngeren
Generation, aber was völlig anders geworden ist,
[ist,] daß die erwachsenen Personen in der Nahwelt
15 (die sind) ein Stück weit ‚abgemeldet‘⁸² [sind].
Und dazu zählen auch vor allem die Lehrer und da-
neben etwa die ..., die Meister, also die Lehr-
meister im Betrieb oder andere Autoritätsfiguren
in der Nachbarschaft wie Priester usw. Und dagegen
20 gibt es eine Karriere⁸³ von neuen Vorbildern, die
über die Medien kommen, und die auch ein Stück
weit verhaltensprägend⁸⁴ sind für die Jüngeren,
und dazu zählen vor allem die aus der ‚Show‘-Szene
- die Sänger/Sängerinnen - und eben aus der
25 Sport-Szene. Das sind die großen neuen Vorbilder.“

81) viel zählen: in einer Bewertung viel Punkte
bekommen, wichtig sein, hochgeschätzt werden

82) „abgemeldet“: nicht mehr von großem Interesse

83) Karriere machen: schnell voran|kommen (la car-
rière, frz.: die Rennbahn)

84) prägen: bestimmen, stark beeinflussen

Die junge Generation des 21. Jahrhunderts ist die erste, die nicht nur mit den „Daily Soaps“⁸⁵ und „Talks“⁸⁶ des Privatfernsehens, sondern auch mit „Handys“⁸⁷, „SMS“⁸⁸, „E-Mails“⁸⁹, „Chat“⁹⁰, „E-Commerce“⁹¹ und Videospiele aufwächst. Das unterscheidet sie von den Älteren. Das trennt sie geradezu ab, meint auch Wolfgang Bergmann, Kindertherapeut und Erziehungswissenschaftler, der sich mit der Wirkung von digitalen Medien beschäftigt⁷⁵ hat. Die Medienerfahrung begründet die Kommunikationskluft:

„Ja, die gibt es ganz offensichtlich (auch) nicht nur zwischen [der Jugend und] den älteren Lehrern, sondern zwischen [der Jugend und] der Schulkultur insgesamt, (zwischen) der Art, wie die Schulinhalte organisiert sind. Sie sind ganz anders geordnet als die Wahrnehmungen unserer Kinder und Jugendlichen geordnet sind: Die sind sehr viel schneller, die sind sehr viel differenzierter in dem Sinn (von), daß viele Eindrücke gleichzeitig zusammengeführt werden. Das lernt man in der modernen Welt, und man lernt es insbesondere in den modernen digitalen Medien.“

85) im Fernsehen zwischen Werbung, z. B. für Seife, gesendete Fortsetzungsdramen

86) „Talk Show“: Diskussion über Alltagsprobleme

87) besonders handliche tragbare Funktelefone

88) elektronische Kurzmitteilungen

89) elektronisch übermittelte Mitteilungen

90) anonyme Kommunikation im Internet

91) Warenangebote und Versteigerungen im Internet

Lehrer wie Herbert Wolf fühlen sich da ziemlich „außen vor“: „Da dreht sich so ein Stückchen das Verhältnis zwischen den Generationen. Ich denke mir, früher war es eher klipp⁹² und klar, daß die Alten mit ihrer Erfahrung, ihrer Kenntnis einfach über ..., über die Orientierungspunkte verfügen und die Kompaßnadel der Jungen sich sozusagen so ausrichtet wie die der Alten. Und jetzt ist es inzwischen vielleicht oft so, daß wir als Ältere denken: Das, was wirklich kulturell [wirkt] oder auch, was die Kommunikation(en) und (die ...) die Medien (und) und das Alltagswissen usw. betrifft, (das) ist sozusagen bei den Jungen. Die Jungen verfügen über den Schlüssel, und nach deren Kompaßnadel muß man sich ausrichten.“

Die Jugendlichen, so empfinden es viele Lehrer (und Lehrerinnen), werden zu Konkurrenten. Die Anerkennung von Autorität schwindet; statt dessen stellten⁹³ sich die Schüler mit den Erwachsenen auf eine Stufe. Das ist der Vorwurf der älteren Generation. Was tun? Psychologe Wolfgang Bergmann:

„[...] Man muß sich mit dem Freiheitswillen eines jungen Menschen verbrüdern. Und man muß ein gelebtes Leben haben, das man diesem Freiheitswillen, wenn er zu egozentrisch wird, zu sehr sich um

92) klipp und klar: ganz eindeutig klar

93) Der Konjunktiv II (Konj. I hier = Indikativ) kennzeichnet die indirekte Rede: Das ist das, was die Älteren den Jüngeren vorwerfen.

die eigene Achse dreht, das man - sein eigenes gelebtes Leben - als Person dem entgegenhält. Lehrer wie auch Väter und Mütter können sich nicht mehr auf die Normativität einer Gesellschaft berufen⁹⁴,
5 sondern sie können sich nur noch auf die Präsenz ihrer Lebenserfahrung, ihrer Stimme, ihres Körpers berufen. Deswegen sage ich: Pädagogik - gerade mit den modernen Kindern - ist eine Kunst. Sie (verschmilzt) [verschmilzt] Tagträume mit einer tief
10 empfundenen und von den Kindern bewunderten Autorität.“ [...]

Kinder und Jugendliche erleben heute Eltern wie Lehrer als überlastet und überfordert. Sie erfahren eine ungewisse, ungesicherte pädagogische Ordnung in Familie und Schule. Die Jungen spüren, was im gesellschaftlichen Diskurs⁹⁵ nicht genau benannt wird: wie radikal die wirtschaftlichen und kulturellen Umstürze sind, die die digitalen Technologien hervorrufen. Die Börsen⁹⁶ ähneln Computerspielen, vernichten Tausende von Arbeitsplätzen an einem Tag und errichten ebenso viele dann an einem anderen Ort. Ökonomische Entwicklungen wälzen⁹⁷ die Lebensgrundlagen der Familien um und rütteln an den Bindungen zwischen Kindern und ih-

94) Wer sich auf etwas beruft, leitet daraus einen Anspruch her, begründet damit, was er will.

95) der Diskurs: die Auseinandersetzung, der Austausch von Informationen und Argumenten

96) An der Börse handelt man mit Aktien.

97) um|wälzen: etwas Schweres auf die andere Seite rollen, Schwerflüssiges im Kreislauf bewegen

ren Eltern und Lehrern. Die Jugendlichen sehnen sich nach familiärer Ordnung und finden sie scheinbar in der Medienwelt. Die „Super-Stars“ sind so attraktiv inszeniert, daß sie die Eltern
5 überstrahlen.

[B:] „Um es vereinfacht zu sagen: Die modernen Jugendlichen, gerade (so) die intelligenteren, haben (einem) einen ‚narzißtischen‘⁹⁸ Charakter‘: Der ‚narzißtische Charakter‘ will nicht unbedingt
10 selber im Mittelpunkt stehen, oder jedenfalls will er nicht herrschen; er will nicht Macht ausüben. Das ist gar nicht seine Phantasie. Sondern die Phantasie ist: aufgehoben zu sein in einer Ordnung, so daß man für sich selber nicht mehr ver-
15 antwortlich ist. ‚Diese Ordnung trägt mich so, wie ich einst auf Mamas und Papas Arm getragen wurde.‘ Getragen werden - aber gleichzeitig in einer bewunderten Ordnung, einer sehnsuchtsvollen Ordnung: Das sind narzißtische Träume.“

20 Und so sind es neuerdings die Jugendlichen, die die Ordnung zu stabilisieren suchen. Dafür strengen sie sich an, sagt der Jugendforscher Jürgen Zinnecker: „Die jüngere Generation, kann man sagen, ist eigentlich eine, die ein Stück weit heutige Familien auch zusammenhält, die ja sonst, was die Elternseite angeht, durchaus brüchig⁹⁹ sind. In der Schule wirkt sich das so direkt möglicher-

98) Narziß verliebte sich in sein Spiegelbild.

99) Viele Ehen zerbrechen, werden geschieden.

weise nicht aus, obwohl auch da - in der Schule und in der Hochschule - Tendenzen erkennbar sind, daß die Jüngeren auch versuchen, diese Institutionen einigermaßen zusammenzuhalten. Also das heißt, sie wirken mit, daß Rituale¹⁰⁰, Feiern, Gemeinschaftserlebnisse hergestellt werden, und schätzen eigentlich - und das ist auch wirklich sehr neu - Lehrer und Hochschullehrer sehr, die auf Ordnung achten und verlässlich sind. [Das ist] also das Stichwort¹⁰¹: Verlässlichkeit der Institutionen und der Autoritäten ist für die Jüngeren ein ganz zentraler Punkt, und das wird auch ein Stück weit belohnt bei Lehrern. Ja? Also wenn Lehrer jetzt nicht so oft krank feiern¹⁰², wenn Lehrer gerecht mit Noten sind, ohne dabei unmenschlich zu sein, wenn sie dann auch gute Stimmung verbreiten können, wenn Lehrer diese Qualitäten zeigen, dann werden sie auch belohnt von den Jüngeren. Und das ist, denke ich, also dieser Eigenanteil der Jüngeren an der Aufrechterhaltung der pädagogischen Institutionen, das ist, denke ich, eine ..., das ist eine Leistung auch der Jüngeren. Nicht?“

Das verlangt einen Perspektivenwechsel von den

100) das Ritual, -e: das Ensemble festgelegter Aktionen; die Zeremonie, -n (Vgl. Nr. 192, S. 3 - 27: Rituale in der Schule; Nr. 221, S. 9 - 31: Jugendweihe; 247, 5 - 18, 273, 45 - 50, 286, 1 - 6 und 299, 22 - 31: gutes Benehmen!)

101) das Losungswort, z. B. zum Nachweis der Zugangsberechtigung; der wichtige Begriff

102) nicht arbeiten - hier: wegen einer Erkrankung

Lehrenden, die jetzt noch bedauern, daß sie den Jugendlichen trotz ihres Wissens, ihrer Moral und ihren Werten nichts mehr schenken können.

[Z:] „[...] Die Jüngeren sind nicht mehr von vornherein Opponenten und Gegner dieses schulischen Systems, sondern sehen sich als Mitträger, (soweit) wenn es nicht zu anstrengend wird und nicht zu formell. Es muß also mit Spaß verbunden sein. Man hat ja gefunden, daß ehrenamtliche Tätigkeit durchaus in dem Rahmen noch akzeptiert wird - innerhalb und außerhalb der Schule -, wenn sie verbunden ist mit Gemeinschaftserlebnissen, wenn man das mit Freunden machen kann und wenn das irgendwie ein sinnvolles Ergebnis gibt, das man gleich sehen kann. Also man kann die heutige Generation nicht mehr für große Ziele begeistern, die vielleicht mal erreicht werden könnten in der Zukunft, die aber irgendwie vage sind. Es ist mehr das lokale Engagement. Und man kann sie nicht in Gremien¹⁰³ reinstecken, wo sie dann also Schülervertreter sind oder so etwas. Das finden sie ganz unerträglich, also diese Formen auch des politischen Engagements oder der Partizipation. Sie wollen eben neue Formen der Mitbestimmung oder des Mitmachens realisiert sehen, und dann sind sie auch zu gewinnen.“

Wäre dann doch eher die junge Lehrergeneration

103) das Gremium: die Gruppe, die etwas entscheidet

gefragt? Könnten die Jungen die Kommunikations-
kluft überwinden?

[B:] „Ja, das denkt man immer, daß das so sein
muß. Nicht? Aber die Erfahrung, zumindest meine
5 Erfahrung zeigt: Das ist überhaupt nicht so. [...]
Ein Lehrer muß sozusagen ein Einverständnis mit
der kindlichen Sehnsucht nach Freiheit und Ordnung
haben. Wenn er das hat, dann öffnen sich diese
Kinder. Sie tun es immer wieder. Und sie (tun es)
10 machen es einem so einfach, daß ich nicht glaube,
daß nicht jeder Lehrer das könnte, aber es wird in
der modernen Lehrerausbildung den Lehrern abadres-
siert¹⁰⁴. Es wird ihnen gesagt, das muß Schritt für
Schritt gehen. Bei diesen Kindern geht aber nichts
15 Schritt für Schritt. Sie sind artifiziell hochge-
stimmt. Das funktioniert nicht mehr. Wir brauchen,
um das Dilemma der modernen Lehrer, das ein tiefes
ist - ich möchte kein Lehrer sein -, um dieses Di-
lemma zu lösen, brauchen wir eine fundamentale und
20 radikale Schulreform. Vorher wird¹⁰⁵ das nichts!“

104) Tiere kann man zu etwas dressieren, ihnen das
an|dressieren, und man kann auch z. B. Hunden
das Bellen ab|dressieren.

105) Was „etwas wird“, entwickelt sich positiv.



Zu Seite 9: Kriegerdenkmal in Detmold (Fotos: Nr. 315, S. 25/26, 50/51): Dem Gedenken der im Welt-
kriege 1914 - 18 gefallenen Helden des Infanterie-
regiments Graf Bülow v. Dennewitz (6. westf.) Nr.
55 „Kein Regiment soll besser sein!“ (Bis 1918 lag
das preußische Infanterieregiment Nr. 55, das 6.
westfälische, in Detmold.) (Foto: St., 15. 9. '04)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 320 (Okt. 2007): B

19. Oktober 2006, 13.30 - 14.00 Uhr

Eins, zwei, drei - wie schön: Schon wieder ist es halb zwei! Deutschlandradio Kultur¹: „Kakadu“². [...] Gleich geht es um etwas sehr Leckeres³ aus
5 der Küche, das mit K anfängt:

In der Küche steigt⁴ eine Kartoffel-„Party“. Alle **Kartoffeln** sind dabei. Der Kartoffeltanz ist schon längst im Gange. Es beginnt die Kartoffel-singerei: K, A, R, T, O, F, F, E, L: Kartoffel, ...:
10 Kartoffelpuffer⁵, Kartoffelbrei⁶, Kartoffelgratin⁷, Kartoffelsalat, Salzkartoffeln⁸, Bratkartoffeln⁹, Pommes¹⁰ und Kroketten trommeln auf Tabletten¹¹, ein Röst(1)i¹² reibt sich heiß. Das ist
15 'ne Wucht¹³! Es gibt ein Stampfen¹⁴, ein Frittie-

1) Jan. 1994 - März 2005: Deutschlandradio Berlin

2) Kinderfunk (Vgl. Nr. 230, S. 1 - 12: Ostern; 253, 3 - 8: „April, April!“; 275, 3 - 7: Mittelalterfest; 292, 44 - 51: Schiller; 301, 16 - 23: Mozart; 312, 6 - 13: Karneval!)

3) Was lecker ist, schmeckt besonders gut.

4) steigen, ie, ie (s.): an Höhe gewinnen, a, o

5) Geriebene rohe Kartoffeln werden in der Bratpfanne in kleinen Fladen (4 - 6 mm dick) gebraten.

6) Gekochte Kartoffeln werden püriert.

7) gratinieren: im Backofen überbacken

8) in Salzwasser gekochte geschälte Kartoffeln

9) in der Bratpfanne gebratene Kartoffelscheiben

10) Pommes frites: frittierte Kartoffelstreifen

11) das Tablett, -s (Tabletten sind Medikamente!)

12) Grob geriebene gekochte Kartoffeln werden in der Bratpfanne in großen Fladen gebraten.

13) (Umgangssprache): großartig, phantastisch

ren¹⁰, ein Reiben⁵ und Pürieren⁶ - Mann, oh Mann, die Bude kocht¹⁵! Kartoffelsuppe, Kartoffelkloß¹⁶, Kartoffelknödel¹⁶, Kartoffelpüree⁶, Pellkartoffeln¹⁷!

5 Mhm, da läuft einem ja das Wasser im Mund zusammen! Eine wilde Kartoffel-Fete¹⁸ im „Kakadu“², eurer Sendung mit dem Vogel!

Die Herbstzeit ist auch Erntezeit und damit auch die Zeit der Kartoffeln. Früher wurden übrigs
10 gens die Herbstferien Kartoffelferien genannt, denn für unsere Urgroßeltern war es noch überlebenswichtig¹⁹, genug Kartoffeln im Keller zu haben. Und damals gab es auch noch ganz viele verschiedene Sorten, die heute kaum noch zu finden
15 sind, vielleicht noch auf Wochenmärkten²⁰ und in speziellen Gemüseläden. Und das ist richtig schade, denn die Kartoffel ist eine dolle²¹ Knolle²², findet Leonore Lötsch und hat sich gemeinsam mit

14) Durch Stampfen zerkleinert man Kartoffeln zu grobem Püree: Stampfkartoffeln.

15) Wo „die Bude kocht“, ist viel los, erreicht z. B. ein Fest¹⁸ seinen Höhepunkt⁴.

16) Kugelförmige Klöße und etwas kleinere Knödel ähneln Reisklößen, werden aber heiß gegessen.

17) Mit der Schale (Pelle) gekochte Kartoffeln werden heiß geschält (gepellt) und z. B. zu Matjes (jungem Salzhering) gegessen, oder man macht daraus Bratkartoffeln⁹.

18) die Fete, -n (frz. la fête): das zu Hause gefeierte Fest, meist mit Musik; die „Party“, -s

19) überleben: lebend überstehen, a, a - hier: den Winter, wenn nichts wächst

20) Vgl. Nr. 313, S. 22 und das Foto auf S. 11!

21) toll (Umgangssprache): sehr gut, wunderbar

22) Knollen wachsen als dicke Wurzeln im Boden.

Kindern auf die Suche begeben:

„Es hat eine braune Schale. Es ist klein. Drinnen ist es gelblich.“ „Man muß das erst schälen⁸. Dann muß man das kochen, aber man kann²³ es auch
5 roh essen. Und es fängt mit K an.“ „Und das ist das Hauptnahrungsmittel in Deutschland. Das gibt es fast zu jedem warmen Essen.“

„Oh nein, die Kartoffeln sind alle²⁴! ...²⁵ Hallo, ich hätte gern ein Kilo Kartoffeln.“ - „Kartoffeln sind bei uns in der Selbstbedienung. Hier
10 gibt es einmal Adretta - das ist eine mehligkochende Kartoffel - oder Prinzeß: Das ist eine festkochende Kartoffel.“ - „Wie teuer ist die?“ - „1,20 das Kilo.“ - „Okay. Danke!“ - „Bitte!
15 Tschüs!^{A22}“

Festkochend oder mehlig, große oder kleine, gelbe oder braune - ich glaube, mein Mittagessen muß heute noch ein bißchen warten. Erstmal muß ich zu einem, der sich auskennt mit den dollen²¹ Knollen²²:
20

„Also, wir sind hier in Groß Lüsewitz in der Nähe von Rostock²⁶, und hier ist die Kartoffel-Genbank. Eine Genbank ist eine Einrichtung, die alte Pflanzen, die früher einmal angebaut worden sind und
25 jetzt nicht mehr so aktuell sind, erhält.“

23) Das kann man machen, aber verdaulich werden

Kartoffeln erst durch Erhitzen (Kochen, ...).

24) Was „alle“ ist, dessen Vorrat ist aufgebraucht.

25) Wenn die Ladentür aufgeht, hört man das.

26) eine mecklenburgische Hafenstadt an der Ostsee

Dr. Dehmer ist der Chef der Genbank und ein richtiger Kartoffelexperte. Deshalb kennt er auch ein paar mehr Sorten als meine Marktfrau²⁰:

„Wir haben hier bei den ‚Kultursorten‘ - also die
5 Kartoffel, die man auch wirklich gut essen kann, die man in Deutschland gut anbauen kann - (haben wir) so in etwa^{A54} 2 800 verschiedene Sorten oder auch Zuchtstämme²⁷.“

Mein Kartoffelspezialist weiß auch, welche Kartoffeln bei unseren Uromas auf dem Teller dampften. Aber gab's Kartoffeln eigentlich schon immer? Und wo kommen sie her? - „Aus dem Einkaufsladen.“ „Die kann man (vom) [aus dem] Garten holen.“ „[Man holt sie] aus der Erde, (und man) und man erntet
15 (es) [sie] vom Feld.“

„Ganz ursprünglich kommt sie aus Südamerika, und eigentlich war es gedacht eben zuerst als Zierpflanze, weil die ja teilweise sehr schöne Blüten hat. Bloß²⁸ dann wurde eben später auch mal
20 festgestellt, daß in Südamerika auch dann die Knollen²² dazu gegessen werden. Und dann hat man eben auch in Europa damit angefangen, dann eher die Kartoffel als Speisepflanze zu nutzen.“

Die ersten Kartoffeln kamen vor etwa 450 Jahren
25 nach Europa, zuerst nach Spanien, denn es waren spanische Soldaten, die sie bei den südamerikani-

27) züchten: Pflanzen oder Tiere weiterentwickeln, um neue Pflanzen oder Tiere zu bekommen

28) nur, jedoch

schen Indianern kennengelernt hatten. Diese hatten die Kartoffeln nicht nur gegessen, sondern auch auf gebrochene Arme oder Beine gelegt oder bei Kopfschmerzen angewendet als Heilmittel.

5 „Die Kartoffel, wie sie ursprünglich aus Südamerika kommt, ist also wirklich sehr bunt. Also es gibt da (nn) welche, die haben ganz normale gelbe Schalen oder ockerfarbene²⁹ Schalen. Dann gibt es rotschalige, blauschalige und auch - was so
10 zwischendrin ist - violettschalige.“

Und was ich überhaupt nicht wußte: Auch das Innere der Kartoffel kann ganz verschiedene Farben haben. Der Kartoffelexperte Dr. Dehmer zeigt mir seine Schatzkammer. Im Keller lagern bei 4° Celsius Adretta, Viola und die Blaue Kongo. Jede Kartoffelsorte hat nämlich einen eigenen Namen:

„Den läßt sich meistens oder eigentlich immer der Züchter²⁷ einfallen. Früher gab's relativ viele Kartoffeln, die einfach dann einen Mädchennamen
20 hatten: Sieglinde, Linda und ähnliche.“

Als den Kartoffelzüchtern die Mädchennamen ausgingen, mußten sie sich etwas ganz anderes einfallen lassen, „und da gibt es dann eben z. B. eine Kartoffel, die heißt Schwalbe oder Rotkehlchen.“

25 Aber fliegen können sie deshalb trotzdem nicht. Wir gehen an den Körben vorbei. Darin liegen unzählige Kartoffeln: Manche kugelförmig, manche gebogen wie Hörnchen, und wieder andere sehen aus wie
29) das Ocker: ein Farbton zwischen Gelb und Braun

große rauhschalige Knollen²². Dann zeigt mir Dr. Dehmer die Odenwälder Blaue, und wirklich: Wenn man sie in der Mitte durchschneidet, sieht die Kartoffel aus, als sei sie mit blauer Tinte gefärbt worden. Blauer Kartoffelbrei⁶ - das wär' doch mal was!

„Kartoffelsalat z. B. mit blauen Kartoffelscheiben ist sicherlich immer ganz dekorativ.“

Der Kartoffelexperte hat mir noch einige von
10 seinen Schätzen mitgegeben. Wie die wohl schmecken? - „Die roten Kartoffeln mit Mais finde ich ja sehr lecker³.“ „Also, manche schmecken gut, manche schmecken aber auch nicht wieder so gut.“ „Wenn sie roh²³ sind, schmecken sie hart, und sonst sind
15 sie weich.“

Mhm, und was koche ich jetzt? Bratkartoffeln⁹? Backkartoffeln³⁰, Kartoffelbrei⁶, Kartoffelklöße¹⁶, Kartoffelsalat, Kartoffelpuffer⁵, Pellkartoffeln¹⁷ oder Pommes¹⁰? Oder Kartoffeltortilla³¹?

20 28. Juni 2007, 18.05 - 19.00 Uhr

HR II³²: „Der Tag“³³ - mit Angela Fitsch. Guten Abend! [...] ³⁴ Je größer der Landbesitz ist, desto kräftiger wird daran verdient. Tom Weingärtner be-

30) im Backofen in Aluminiumfolie gegart

31) in Spanien und Südamerika: runder flacher Kuchen aus Kartoffelstückchen mit Ei

32) 2. Hörfunkprogramm des Hessischen Rundfunks

33) eine Stunde: ein Thema - hier: Landwirtschaft

34) Nr. 318 (VIII '07), S. 45 - 48!

richtet: Trotz verschiedener „Agrarreformen“³⁵ bestehen die Ausgaben der EU zu mehr als 40 % aus **Agrarsubventionen**. Im laufenden Jahr sind es 56 Milliarden Euro. [...]

5 In der Vergangenheit [...] unterstützte Brüssel³⁶ nicht die Betriebe, sondern [stützte] die Preise³⁷, z. B. von Getreide. [...] Die Preisstützung wurde in den letzten Jahren schrittweise aufgegeben³⁸. Diese Reform konnte aber nur beschlos-
10 sen werden, weil die bestehenden „Besitzstände“ gewahrt³⁹ wurden. Die Bauern bekommen deswegen heute als Direktzahlung das, was sie früher über Preisstützung erhielten. [...]

Mit der Reform änderten sich auch die Ziele der
15 Agrarpolitik. [...] Neuerdings betrachtet man die Agrarsubventionen als ein Entgelt⁴⁰ für bestimmte Leistungen, die der Bauer für die Allgemeinheit erbringt, die Landschaftspflege etwa⁴¹. Die Direktzahlungen⁴² aus dem EU-Haushalt sind deswegen
20 an bestimmte Bedingungen geknüpft⁴³. In 19 Verordnungen hat die EU detaillierte⁴⁴ Vorschriften er-

35) Reformen der EU-Landwirtschaftspolitik

36) Dort hat die EU-Kommission ihren Sitz.

37) innereuropäische Preise überm Weltmarktpreis (Vgl. Nr. 318, S. 45 - 48: Preiserhöhungen!)

38) etwas auf|geben (i), a, e: darauf verzichten

39) wahren: bewahren, unverändert lassen

40) jemandem etwas entgelten: ihn dafür belohnen

41) ... etwa: beispielsweise ..., unter anderm ...

42) Die Preisstützung wirkte sich indirekt auf das Einkommen der Bauern aus.

43) gebunden (Bedingungen sind zu erfüllen.)

44) das Detail, -s: die Einzelheit, -en

lassen, die eine umweltverträgliche und nachhaltige⁴⁵ Bewirtschaftung der Felder und Weiden sicherstellen sollen. [...]

Wer Geld aus dem europäischen Agrarhaushalt be-
5 kommt, ist verpflichtet, seine Flächen in einem guten landwirtschaftlichen und ökologischen⁴⁵ Zustand zu erhalten. Was man darunter zu verstehen hat, legen die Mitgliedsstaaten fest. [...] Es geht um Bodenschutz⁴⁶, die Erhaltung der biologischen Substanz und Vielfalt, den Tier- und Pflanzenschutz sowie die Lebensmittelsicherheit⁴⁷.

Zusätzliche Subventionen erhält man im Rahmen der „Gemeinschaftsaufgaben“, wenn man die Standards übererfüllt: Landwirte müssen sich für mindestens fünf Jahre verpflichten, besonders umwelt- und tierfreundliche Anbaumethoden anzuwenden. Diese Beihilfen werden aber nur teilweise aus dem EU-Haushalt finanziert. Den Rest müssen die Mitgliedsstaaten beisteuern⁴⁸. [...]

20 Florian Schöne, Agrarreferent beim Naturschutzbund Deutschland, einen guten Abend nach⁴⁹ Berlin! - „Ja, schönen, guten Abend!“ - Kann hierzulande nicht auch ohne Subventionen profitabel Landwirtschaft betrieben werden?

45) Wer nachhaltig (ökologisch) wirtschaftet, bewahrt, was er bewirtschaftet oder ausnutzt.

46) z. B. Schutz vor Abtragung durch den Wind

47) z. B. keine Gesundheitsgefährdung durch Reste von Pflanzenschutzmitteln

48) dazu|tun, selber über|nehmen (i), a, o

49) Sie sitzt in Frankfurt am Main, er in Berlin.

„Also in der Regel nicht. Das muß man ganz ehrlich sagen. Wir haben nicht Bedingungen, um auf dem Weltmarkt mitzuhalten. [...] Wer hier (Weltmarktbedingungen) zu Weltmarktbedingungen produziert, (der) macht das auf Kosten⁵⁰ der Umwelt.“

Und woran liegt das, daß wir auf dem Weltmarkt nicht mithalten können? Zu hohe Löhne?

„Da muß man einfach genauer [hinsehen]. (Es sind die) (Es sind) Die gesamten Faktorkosten sind hier zu hoch: Das sind die Löhne, das sind (die) die Treibstoffe⁵¹ z. B., aber auch die Bodenpreise sind einfach deutlich höher als in Amerika z. B. Nehmen wir mal Neuseeland! (Da) Dort kann das ganze Jahr über eine (dairy⁵²) effektive Milchviehhaltung betrieben werden. Der neuseeländische Milchpreis liegt 10 Cent [je Liter] (geringer) [niedriger] als bei uns. Die Umweltauflagen⁵³ sind [dort] nicht so hoch [wie bei uns]. Also dahingehend muß man schon sagen: Wir haben im Prinzip eine sogenannte multifunktionale Landwirtschaft, (die) die - zumindest auf dem Papier - sicherstellen soll, daß die Landwirte eben auch noch gewisse (Geld) gesellschaftliche Leistungen erbringen, für die sie Subventionen erhalten sollen.“ [...] ³⁴

50) auf Kosten: zu Lasten, zum Schaden

51) zum Antrieb von Traktoren usw.: Diesel, ...

52) (engl.): die Milchwirtschaft

53) Was man jemandem auferlegt, muß er tun.

Es ist 19.05 Uhr. Bayern II⁵⁴ Radio: „Zündfunk“. [...] „Wer weiß, was da jetzt noch alles auf uns zukommt?“ [...] „Also es gibt ja immer Subjekt - Prädikat - Objekt. Nicht? Also was ist dann das Subjekt?“ - „Ja, ‚wer‘ wahrscheinlich.“ - „[Das] Prädikat ist dann ‚versuchen‘.“ - „Wie? ‚Versuchen‘? Quatsch!⁵⁵ Wer ... - ‚wissen‘: ‚Weiß‘ (Wer ..., wer weiß ...) ist das Prädikat.“ - „(Nein.) Ich meine, (Wer ...) ‚weiß‘ ist das Prädikat. Genau!“ [...] „Was ist denn dann mit dem ‚jetzt‘? ‚Jetzt‘: Weiß ich nicht.“ - „Keine Ahnung! Keine Ahnung! Das ist eine Präposition, könnte ich, würde ich jetzt raten, aber ...“ - „Oder ein Adverb?“ - „Weißt du's? Ich bin ratlos.“ - „Nein, ich weiß es nicht. Also es ist [...] peinlich, daß wir zwei Menschen so um die 30 [Jahre alt hier] sitzen und sich einen Beruf ausgesucht haben, für den eigentlich gute bis sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache (eigentlich) zwingend notwendig sind, und dann so etwas!“ [...]

„Aber ich meine, wir kommen mit unserm Sprachgefühl hier auch ganz gut zur Sache. Oder?“ - „Das stimmt schon, und ich tue uns jetzt mal etwas Gutes und sage nämlich dir und mir nochmal, daß wir nicht die einzigen grammatikalischen Katastrophen sind, sondern fast alle **Germanistikstudenten** in

54) 2. Hörfunkprogramm des Bayerischen Rundfunks

55) (Umgangssprache): „Unsinn!“

ganz Bayern. Die meisten sind nämlich, was ihre **Grammatikkenntnisse** angeht, auf Fünftkläßler-Niveau, und unser Kollege Felix Zeltner hat bei den Germanist[ikstudent]en in Erlangen Stichproben
5 durchgeführt:

„Präposition und/oder Konjunktion: die vier Wörter: wegen, seit, nachdem und hinter?“ – „Oh, Gott! Präposition ist ‚hinter‘ und ‚seit‘ – und ‚nachdem‘, würde ich auch sagen.“ „Ich würde sagen, das sind alles Präpositionen, was wahrscheinlich nicht so ist, aber ...“ „Mein Gott, oh, mein Gott!“ „Das ist ja so ...“ „Mach mal [das Tonbandgerät] hier aus! Das ist ja furchtbar!“

So ähnlich dürften auch die rund 1000 Germanistikstudenten gelitten haben, die letztes Semester in Bayern einem Grammatiktest unterzogen wurden. Von Präpositionen und Konjunktionen keine Ahnung! Fast alle bekamen Vierer, Fünfer und Sechser⁵⁶. Nicht einmal 10 % schafften eine Drei. An
20 Einsen war gar nicht erst zu denken.

Die Germanistik-Professorin Mechthild Habermann ist Dekanin der [II. Philosophischen Fakultät an der] Universität Erlangen und hat sich den Test ausgedacht. Muß man denn wirklich wissen, ob das
25 Wörtchen seit eine Präposition oder eine Konjunktion ist, Frau Professor? – „Ja. [...] Kein Fach beginnt von vorn, und studiere ich Germanistik, dann muß ich (sozusagen) nicht nur in der Lage sein,
56) Die Sechs ist die schlechteste Zensur.

Texte lesen und interpretieren zu können, sondern ich muß [...] die grammatikalischen Grundbegriffe anwenden können [...].“

„Bestimmen Sie den Modus des folgenden Satzes:
5 ‚Wenn er doch käme!‘: Imperativ, Indikativ, Konjunktiv I oder Konjunktiv II?“ – „Mhm, Konjunktiv I.“ „Zunächst verstehe ich die Definition jetzt nicht, also keine der vier verstehe ich.“ „Konjunktiv I.“ „Konjunktiv, auf jeden Fall!“

10 „Leider stellen wir fest, daß sehr viele Germanistik studieren – manchmal, ja: aus Verlegenheit, weil sie nichts anderes studieren können, und Deutsch spricht man ja. Und weil man Deutsch spricht, meint man, auch die Philologie⁵⁷ studieren zu können. Und das ist eben der große Irrtum.“

[...] Maria, die beim offiziellen Test mitgemacht hat, sucht die Schuld für ihre Niederlage nicht nur bei sich: „Ich habe die Schuld natürlich gleich auf die Lehrer geschoben und auf ‚meine‘
20 Schule, weil ich ja dann ab der 5. oder 6. Klasse keinen Grammatikunterricht mehr hatte. Und dann habe ich mich halt gefragt, ob ich mich selber hinsetzen sollte und dann Grammatik lernen müßte, ja, und das habe ich bis heute immer noch nicht
25 gemacht.“ [...]

Dekanin Mechthild Habermann will jetzt nachhelfen: mit mehr Grammatik-Kursen und am liebsten auch mit einem strengen Ausleseverfahren: „Ich könnte
57) philein, grch.: lieben; ho lógos: das Wort

mir durchaus vorstellen, daß im Zuge der ‚Bachelor⁵⁸-Einführung - im Wintersemester beginnt bei uns der ‚Bachelor⁵⁸ [-Studiengang] - Klausuren⁵⁹, Abschlußklausuren tatsächlich so aussehen, daß ein
5 Teil Grundwissen-Grammatik abgefragt wird, und da geht's um Bestehen und Nichtbestehen. Und wenn dieser Teil nicht bestanden wird, dann darf man eben ein ‚Modul⁶⁰ oder eine Klausur⁵⁹ nochmal wiederholen.“ [...]

10 Harriet Köhler: Die junge Autorin aus München hat gerade ihren ersten, von Kritikern viel gelobten Roman „Ostersonntag“ veröffentlicht, und das weitgehend unbelastet von Grammatikkenntnissen: „Also ich, ich kann sagen: Subjekt, Prädikat,
15 Objekt. Ich kann sagen: Verb, und ich kann sagen: Substantiv. Aber mehr kann ich nicht sagen - und Vergangenheit. Also ich sage z. B. schon ..., ich flüchte mich in die Form der ‚Vergangenheit‘, um nicht sagen zu müssen Imperfekt oder Perfekt oder
20 Plusquamperfekt. Ich nicke dann immer, wenn meine Lektorin⁶¹ sagt: ‚Harriet, das ist eine Partizipialkonstruktion.‘ Dann sage ich: ‚Ja, ja. Genau!‘“

Ihr⁶² könnt auf der „Home Page“⁶³ der Uni[versi-

58) Studienabschluß nach drei Studienjahren

59) die schriftliche Prüfungsarbeit unter Aufsicht

60) das Modul, -e: kleinstes Teilgebiet eines Studienfachs (Fürs ‚Bachelor‘-Examen sammelt man die nach und nach abgeschlossenen Module.)

61) Verlagslektoren kümmern sich um die Autoren und ihre Manuskripte. Vgl. Nr. 310, S. 1 - 17!

62) Sie duzen einander und auch ihre Hörer.

63) auf deutsch: die Internetseite, -n

tät] Erlangen diesen Grammatiktest übrigens an-
gucken und selber machen.

28. Juni 2007, 19.45 - 20.00 Uhr

WDR III⁶⁴: „Tages-Zeichen“ - heute mit Lothar Fend
5 und reinen Gewissensfragen. „Einspruch⁶⁵, Herr Kardinal!“ Claus Leggewie⁶⁶ kritisiert Lehmann.
[...]

„Also, ich muß ganz schlicht⁶⁹ und ehrlich sa-
gen: Aus traditioneller islamischer Sicht sind
10 Versuche, der Scharia⁶⁷ graduell immer mehr Raum
in unseren Breiten⁶⁸ zu verschaffen, ganz legitim
und verständlich.“⁶⁹ [...]

Und dann heute Morgen dies: Dem kölschen⁷⁰ Bou-
levard-Blatt⁷¹ „Expresß“ entnehme ich das Schlimm-
15 ste: [...] **Kardinal Meisner** mit dem Beweis für die
These: ‚Muslime lernen, Kardinäle nicht.‘ Der „Ex-
presß“ zitiert aus einem Interview mit dem **Kaba-
rettisten** Jürgen Becker⁷² vom 15. Juni:

„In Köln kann man keinen Moslem dazu ermuntern,

64) 3. Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks

65) Einspruch erheben, o, o: protestieren

66) Politologe an der Universität Gießen

67) die Zusammenfassung muslimischer Regeln

68) die Breiten (nur im Plural): ein Gebiet, das innerhalb bestimmter Breitengrade liegt

69) Kardinal Meisner am Morgen des 27. Juni in einem Interview mit dem Deutschlandfunk

70) (Dialekt): Kölner

71) eine Tageszeitung, die so gestaltet ist, daß man sie sich auf der Straße kauft

72) www.juergen-becker-kabarettist.de/

Katholik zu werden, denn von einem Haßprediger⁷³ zu anderen zu wechseln, bringt nichts.“

Kein muslimischer Geistlicher fühlte sich nach diesem „Expresß“-Satz persönlich vom „Haßprediger“
5 angesprochen⁷⁴, wohl aber der Kardinal. [...]

Während der deutsche Muslim in der Karikaturende-
10 redbatte⁷⁵ offensichtlich gelernt hat, souverän, also einfach nicht zu reagieren, während dessen klagte der Kardinal vor Gericht nach deutschem Recht erfolgreich. Becker darf jetzt Meisner nicht mehr „Haßprediger“ nennen. [...]

Wir [...] hören schnell noch diese Tiraden⁷⁶ von Becker und [Didi] Jünemann, ehe sie verboten werden:
15 „Meisners Erfolgsbilanz tendiert gegen Null.“ - „Allerdings ...“ - „In der freien Wirtschaft hätte er



20 längst keinen ‚Job‘ mehr, und wir alle müßten die ‚Pfeife‘⁷⁷ mit durchfüttern⁷⁸.“ - „Ja, Moment, das müssen wir so aber auch, Herr Becker!“ - „Nein.“ - „Doch! Das unterscheidet Kardinal Joachim [Meis-

73) Vielen muslimischen Geistlichen wirft man vor, daß sie Haß und Gewalt predigen. Becker meint, manche katholische Priester täten das auch.

74) Wer sich angesprochen fühlt, reagiert auf eine allgemeine Aussage, als wäre er gemeint.

75) wegen dänischer Mohammed-Karikaturen

76) die Tirade, -n: der Wortschwall

77) Bezeichnung für jemanden, der nichts taugt

78) jemandem zu essen geben, der nichts verdient

ner] von George W. [Bush.] Der Bush ist furchtbar, aber er kostet uns direkt nichts. Kardinal Meisner hingegen(, der) kostet richtig Geld. Den zahlt nämlich der deutsche Steuerzahler.“ - „Ja, aber
5 nur die, die in der katholischen Kirche sind, mit der Kirchensteuer⁷⁹.“ - „Nein! Das weiß kaum einer. Der Kölner Erzbischof, Kardinal Meisner, wird aus Landesmitteln⁸⁰ finanziert.“ - „Was, der Knallkopp⁸¹? Von meinem Geld? Und ich kann den
10 noch nicht einmal abwählen?“ - „Nein, das ist Zwang.“ - „Das ist doch ein Skandal!“ - „Ja.“ - „Also dann trete ich aus dem Staat aus.“ -

Hören Sie jetzt aber Claus Leggewie in einer Auseinandersetzung mit einem anderen katholischen
15 „Chef-Prediger“: „Einspruch⁶⁵, Herr Kardinal!“ Matthias Ponnier spricht.

Der katholische **Kardinal Lehmann** knallte⁸² den islamischen Dachverbänden⁸³ die Tür vor der Nase zu, die ihnen der Staat vorsichtig geöffnet hatte,
20 um den Muslimen den Weg zur „Körperschaft öffentlichen Rechts“ zu bahnen⁸⁴. Solche Körperschaften sind in Deutschland u. a. die christlichen Kirchen. Ein besonderes Verhältnis zwischen Religion

79) 9 % Zuschlag zur Einkommensteuer

80) Das Erzbistum Köln bekommt 2007 voraussichtlich 435 Millionen Euro Kirchensteuern und 138 000 000 Euro vom Land.

81) Das ist ein Schimpfwort für einen Menschen.

82) zu|knallen: mit einem Knall zu|machen

83) Muslimische Gemeinden bilden in Deutschland Verbände, und die bilden drei Dachverbände.

84) einen Weg bahnen: ihn begehbar machen

und Politik ist die Folge. Dieses Privileg⁸⁵ gönnt Lehmann den Muslimen nicht. Die Antwort lautet also: „Nein!“

Katholische und evangelische Sprecher werden
5 nicht müde, Muslimen das Recht auf Ausübung ihrer Religion zu bescheinigen – selbst mit dem Bau von Moscheen wie in Köln und München, „wenn sie nicht gar zu klotzig⁸⁶ sind“: So äußerte sich der Kölner Kardinal Meisner zum umkämpften Projekt⁸⁷ in der
10 Dom-Stadt⁸⁸, die [...] eine der größten muslimischen Gemeinden im Westen beherbergt. [...]

Denkbar wäre ja auch ein Zusammenrücken aller Religionen, um das spirituelle Werte-Rückgrat Europas zu stärken, das auch Muslime, Hindus usw.
15 eingemeindet. [...] Das Gegenmodell ist der Religionskrieg, der keineswegs nur von radikalen Islamisten betrieben wird. Auch im protestantischen Milieu regt sich militanter⁸⁹ Widerstand gegen die vermeintliche Islamisierung Europas, die man an
20 der besseren Sichtbarkeit von Muslimen via⁹⁰ Minarett und Kopftuch erkennt.

In Zentraleuropa bildet sich die vorherrschende Reaktion auf die islamische Präsenz erst noch aus. [...] Sobald muslimische Gemeinden eine ge-
25 wisse – mehr sagt das Staats-Kirchenrecht nicht –

85) das Privileg, -ien: das Vorrecht, der Vorzug
86) wie ein großer Klotz gebaut
87) In Köln soll eine Großmoschee gebaut werden.
88) Der Dom ist das Wahrzeichen der Stadt Köln.
89) militare (lat.): Soldat sein, kämpferisch sein
90) via (lat.): auf dem Weg über ..., mittels ...

Dauer und Repräsentativität vorweisen können, kann man ihnen den angestrebten Status der „Körperschaft öffentlichen Rechts“ und die damit verbundenen Steuer-Privilegien⁸⁵ kaum verweigern – auch
5 nicht eine subsidiäre⁹¹ Rolle in der Sozial- und Bildungspolitik: vom Kindergarten über den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen bis zur Gesundheitsfürsorge und Altenbetreuung. [...]

Wenn die Antwort dennoch „Nein!“ lauten soll,
10 muß man das anders begründen als Kardinäle, die Europas Christenheit und Volkes Stimme auffahren⁹². Das ist nicht die offene Frage, nicht einmal die Loyalität zum Grundgesetz⁹³, die man bei den „Zeugen Jehovas“ und evangelikalen Freikirchen
15 ebenfalls in Zweifel (setzen) [ziehen] darf.

Es geht allein darum, ob die von der staatlichen Islam-Konferenz aufgewerteten muslimischen Dachverbände⁸³ wirklich Repräsentativität beanspruchen können. Und diese Frage darf man verneinen, wie es säkulare⁹⁴ Muslime mit guten Gründen tun.

Es stellt sich das verzwickte⁹⁵ Thema der Repräsentativität aber nur dann, wenn man den deutschen Weg der Verrechtlichung und „Verstaatlichung“ von Religion weitergeht und Amtskirchen⁹⁶

91) subsidium (lat.): die Reserve, Unterstützung
92) zur Verstärkung heran|ziehen, o, o
93) Das ist die deutsche Verfassung.
94) weltlich, nicht religiös gebunden
95) kompliziert, fast unlösbar
96) vom Staat amtlich anerkannte Kirchen

als „gesellschaftlich relevante⁹⁷ Gruppen“ auf allen Etagen des Parteien- und Korporationsstaates⁹⁸ auftreten läßt. Jede religiöse Gemeinschaft ist [...] nicht darauf ausgelegt, zentrale Positionen in einem politischen System zu besetzen.

In den Anachronismus⁹⁹ des Staats-Kirchenrechts will der Staat aber den Islam einpferchen¹⁰⁰. Kardinal Lehmann verteidigt dieses Recht - aber nur für die Christen. Die Alternative wäre, nach französisch-laizistischem¹⁰¹ Muster Körperschaftsprivilegien⁸⁵ für alle abzuschaffen, oder nach US-amerikanischem Muster den freien Wettbewerb auf den „Religionismärkten“ zuzulassen. Weil beides in Deutschland unrealistisch ist, wird Kardinal Lehmann irgendwann „in den sauren Apfel beißen“¹⁰² und [den Muslimen] gleiches Recht zugestehen müssen. Ironischerweise könnten nur die säkularen⁹⁴ Ex-Muslime verhindern, daß er dies allzubald tun muß.

20 11. September 2007, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. [...] Die **Pflege** [Pflegebedürftiger]¹⁰³ ist seit Jahren

97) Relevant ist etwas, worauf es ankommt.

98) Korporationen: Körperschaften (z. B. auch die Industrie- und Handelskammern)

99) Was anachronistisch ist, ist überholt.

100) der Pferch, -e: das eingezäunte Stück Land

101) der Laizismus: die Forderung nach Befreiung des Staates von kirchlichem Einfluß

102) etwas gegen seinen Willen hin|nehmen

ein politisches Dauerthema: die chronische¹⁰⁴ Finanznot der Pflegeversicherung, die Mißstände¹⁰⁵ in vielen Heimen, die Überforderung vieler Angehöriger. [...] **Wohngemeinschaften** pflegebedürftiger Menschen gelten als ein gelungenes Modell für ein selbstbestimmtes Leben in Würde. Markus Rimmele hat in Berlin den Alltag einer Pflege-WG beobachtet.

10 „[Das macht] 2,79 [Euro].“ „Oh Gott, ich kaufe aber billig ein! Wie schön!“ Hildegard Sokolowski aus Berlin-Friedrichshain kauft ein: eine Flasche lieblichen Rotwein aus Serbien und eine Fernsehzeitschrift¹⁰⁶. [...] Heute kauft sie nur für sich ein, begleitet von einem Pfleger. Sie hilft aber auch oft bei den Einkäufen für die ganze Wohngemeinschaft: „... , damit ich [aus dem Haus] rauskomme und auch mal auf der Straße [ent]langlaufe.“ [...]

20 Energischen Schrittes geht die 88jährige zurück nach Hause. Sie hat jetzt, was sie braucht. [...] Zu Hause in der Küche nimmt der vormittägliche WG-Alltag seinen Lauf. Fünf der acht Bewohner sitzen am Tisch oder auf dem Sofa im benachbarten Wohnzimmer. Manche trinken Tee, andere sehen fern oder gucken nur vor sich hin. Eine alte Dame stöhnt¹⁰⁷ immer wieder unzufrieden auf: Sie

103) Vgl. Nr. 317 (VII 2007), S. 47 - 52!

104) anhaltend - wie eine chronische Erkrankung

105) der Mißstand: die schlechte Situation

106) mit dem Radio- und Fernsehprogramm der Woche

leidet unter einem chronischen¹⁰⁴ Juckreiz¹⁰⁸ am Rücken. Eine Pflegerin kratzt sie immer mal wieder mit einer Bürste. Alle WG-Bewohner sind demenzkrank¹⁰⁹, auch Hildegard Sokolowski, doch sie ist 5 die Fitteste¹¹⁰ in der Wohnung. Und weil sie noch so fit ist, unternimmt sie auch mehr als die anderen. Jeder soll hier so leben, wie es ihm gemäß¹¹¹ ist. [...]

Die Achter-WG aus sechs Frauen und zwei Männern 10 lebt in zwei zusammengelegten Wohnungen. Jeder hat ein eigenes Zimmer. An den Türen hängen Fotowände mit alten Schwarz-Weiß-Bildern des jeweiligen Bewohners in jüngeren Jahren zur Orientierung. Demenzkranke¹⁰⁹ vergessen oft, welche Tür die Ihre 15 ist.

Die Fotos machen die Eingänge auch persönlicher, und: „Genau darum geht es in Pflege-WGs“, sagt Annette Schwarzenau vom Berliner Verein für selbstbestimmtes Wohnen [im Alter], „die Möglich- 20 keit, individuell zu sein und zu bleiben, wie man ist, in einer Umgebung zu sein, in der man akzeptiert wird, in der nicht reglementiert¹¹² wird. [...] Da wird gesungen, geschimpft und alles [andere gemacht], wann es gerade so kommt. Also, es

107) Wer aufstöhnt, gibt kurz zu erkennen, daß er sich gar nicht wohlfühlt.

108) Wo es einen juckt, möchte man sich kratzen.

109) dementia (lat.): der Mangel an Verstand

110) fit: gut in Form, leistungsfähig

111) recht, angenehm, seinem Zustand entsprechend

112) reglementieren: durch Vorschriften regeln

ist einfach wesentlich persönlicher.“

Die Fotowand an Hildegard Sokolowskis Zimmer- 5 tür zeigt Persönlichkeit: alte Bilder von einer schönen Frau in unzähligen¹¹³ Kostümen. [Frau] Sokolowski war einmal Operetten-Soubrette¹¹⁴ und 5 Schauspielerin: „Die Fledermaus“¹¹⁵, „Das Schwarzwaldmädel“¹¹⁶, Stadttheater¹¹⁷ Neuruppin¹¹⁸, Volksbühne Usedom¹¹⁹, Operettenbühne Berlin - jetzt eben die Pflege-WG in Friedrichshain. Sie ist ihr fast 10 zur Familie geworden:

„Ich glaube, das entwickelt sich so. Ja. Ich glaube, ob man will oder nicht, kommt das, weil man ja immer zusammen ist. Man ißt zusammen und dann, wenn einer was hat¹²⁰, sind die anderen an ihm 15 interessiert: ‚Wie geht's dir? Was machst du? Was tust du?‘ Und: ‚Ach, ist es schlimm? Ach, das tut mir aber leid!‘ Und dann, wenn einer wirklich mal im Bett liegt und so, geht man auch hin und besucht ihn. Wir sind doch eine Wohngemeinschaft!“

20 Das Zimmer ist vollgestellt. Sogar die Nähmaschine steht noch da, mit der sich [Frau] Sokolowski einst [die Kosten für] ihr Schauspielstudium „ernährt“¹²¹ hat. Eine buschige Katze streift

113) unzählig, zahllos: sehr viel

114) Sopransängerin für heitere Rollen

115) eine Operette von Johann Strauß

116) eine Operette von Leon Jessel

117) Vgl. Nr. 316 (VI '07), S. 1 - 32!

118) 70 km nordwestlich von Berlin

119) eine Ostsee-Insel an der polnischen Grenze

120) wenn es jemandem nicht gut geht

121) etwas erreichen, erarbeiten durch Nähen

umher. [...]

Mitte der '90er Jahre entstanden die ersten, mittlerweile^{A50} gibt es allein in Berlin an die¹²² 170 Pflege-WGs. Das Prinzip ist einfach: Sechs bis 5 acht pflegebedürftige Menschen oder deren Angehörige mieten gemeinsam eine Wohnung (an). Sie einigen sich auf einen ambulanten¹²³ Pflegedienst und bezahlen ihn gemeinsam. Zwei bis drei Pflegekräfte sind tagsüber da, ein Betreuer nachts. Die alten 10 Menschen leben quasi¹²⁴ bei sich zu Hause mit voller Betreuung, mit Pflegekräften, die sich individuell [um sie] kümmern können. Gleichzeitig bleiben die Kosten im Rahmen, weil sie ja auf alle umgelegt¹²⁵ werden.

15 Dennoch ist das Leben in der WG teurer als im Standard-Pflegeheim. Etwa^{A18} 3000 Euro kostet ein WG-Zimmer inklusive¹²⁶ Pflege- und Haushaltskosten. Rente und Pflegeversicherung decken¹²⁷ den Großteil davon ab. Ist [beim Pflegebedürftigen] 20 kein Vermögen vorhanden, übernimmt den Rest der Sozialhilfeträger¹²⁸. Helmut Seibold versorgt mit seinem Pflegedienst zwei WGs in Berlin, darunter auch die von Hildegard Sokolowski. Für ihn ist die

122) an die: fast (Vgl. Anm. A 18!)

123) nicht stationär (ambulante, lat.: herum|gehen)

124) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

125) um|legen: gleichmäßig verteilen

126) includere (lat.): ein|schließen, o, o

127) etwas ab|decken: dafür aus|reichen

128) tragen (ä), u, a: etwas auf sich nehmen (i), a, o; dafür auf|kommen, a, o (s.) (Die Sozialhilfe trägt, bezahlt die Stadt.)

WG ein humaneres Modell als das Pflegeheim:

„Man kann über diese Grundpflege¹²⁹ hinaus sich wirklich individuell um alte Menschen kümmern. Man kann sie mit einbeziehen¹³⁰ in den Tagesablauf, 5 sprich¹³¹: Sie können bei der Zubereitung der Mahlzeiten dabei sein, wie zum Beispiel Kartoffeln schälen, Gemüse schälen, den Tisch decken, [die] Geschirrspülmaschine ausräumen. Oder man nimmt sie gleich mit zum Einkaufen. Dann können sie mit ent- 10 scheiden, was überhaupt eingekauft wird und was zum Mittagessen gemacht wird. Oder man hat auch die Möglichkeit, mit ihnen spazierenzugehen.“

„Ach, hallo!“ Die Küche ist das Herz der WG. Freundschaften sind hier entstanden. Manchmal 15 kracht¹³² es aber auch: WG-Geschichten eben.

„Natürlich regt sich mal einer auf und (sind) [ist] nicht (bei) [in] Stimmung und so. Das gibt es alles. Na, und wenn einer mal eine halbe Stunde in der Ecke sitzt und bockt¹³³, na schön, hat er Pech. 20 Nicht? Wir amüsieren uns unterdessen¹³⁴.“

Markus Rimmele [berichtete] über den Alltag in einer Pflege-WG in Berlin. Es wird 7.58 Uhr - zwei Minuten vor acht.

129) wie im Pflegeheim: Körperpflege und Ernährung

130) in etwas ein|beziehen: daran beteiligen

131) konkret gesagt

132) Wo es kracht, wird es laut. Hier: Jemand protestiert laut, oder zwei streiten sich.

133) beleidigt sein, Kommunikation verweigern

134) währenddessen, inzwischen



Schengen in Luxemburg an der Mosel: der Friedhof, hinten: ein Weinberg (Foto: St., 18. Juli 2007)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 319 (September 2007)

	Wurst aus Polen* (13. 1. 2007)	Seite 1 - 19
	Die Qual der Wahl unter 240 Wurstsorten	1 - 4
5	Individuelle Qualität aus Privatproduktion	4 - 8
	Mit guter Wurst wirbt man für Polen.	8 - 10
	Vom Familienbetrieb zur Großproduktion	10 - 14
	Mehr Qualitätswurst statt billiger Ware	14 - 16
	Die Überwindung des Sozialismus	16 - 19
10	Deutsche werden Mohammedaner. (12. 4.) ...	19 - 25
	In Südtirol spricht man Deutsch. (3. 6.)	27 - 51
	Ab 1926 mußte man Italienisch sprechen.	27 - 39
	Wegen des II. Weltkriegs brauchte man nicht mehr Italienisch zu lernen. ...	39 - 43
15	Erkämpfte Autonomie und Zweisprachigkeit	43 - 51

*Übungsaufgabe zu Nr. 319

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
- Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
- Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

25 バックナンバーのご案内

265号までは飛鳥洞 (Fax: 03-3645-4780)、266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい